

# Eröffnungsrede bei der dreiundsiebzigsten Jahresversammlung in Davos

Autor(en): **Hauri, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **73 (1890)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-90064>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Eröffnungsrede

bei der

**dreiundsiebzigsten Jahresversammlung**

der

**Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft**

in

**Davos**

gehalten von dem

**Präsidenten J. Hauri, Pfarrer.**

**18. August 1890.**





Leere Seite  
Blank page  
Page vide

## Hochverehrte Versammlung!

Zum ersten Male darf Davos, das als Fremdenziel sich bereits seit Jahren einen Namen erworben hat, einer Vereinigung schweizerischer Gelehrter auf einige Tage Herberge bieten. Lassen Sie mich, meine Herren, nicht viel Worte machen von der Freude, welche die Bevölkerung unseres Thales darüber empfindet, dass die schweizerische naturforschende Gesellschaft sich entschlossen hat, in Ihrer Mitte ihre Jahresversammlung abzuhalten. Haben Sie Dank, dass Sie, obwohl für viele von Ihnen die Reise etwas lang war, doch in so erfreulich grosser Zahl erschienen sind, und dass Sie auch Männer, welche Ihrer Gesellschaft zwar nicht angehören, aber durch die Bande verwandter wissenschaftlicher Bestrebungen mit ihr verknüpft sind, als willkommene Gäste mitgebracht haben.

Wir möchten in Ihrem Besuch gern ein Zeichen erblicken, dass das einst so wenig bekannte Davos sich allbereits unter diejenigen Orte unseres schweizerischen Vaterlandes rechnen darf, welche sich eine gewisse Bedeutung erworben haben. Freilich sind wir uns bewusst, dass dabei das neue Verkehrsmittel, welches den Zugang zu unserm Hochthale so sehr erleichtert, eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Aber dass wir uns dieses Verkehrsmittels erfreuen, hängt ja wesentlich zusammen mit dem Aufschwung, den Davos im letzten Viertel-

jahrhundert als Curort genommen hat. Möchten Sie nur von Ihrem diesjährigen Versammlungsorte sich nicht allzusehr enttäuscht fühlen! Sie haben sich ohne Zweifel selbst schon gesagt, dass, wenn eine wissenschaftliche Gesellschaft einen Ort wie unser Davos mit ihrem Besuche beehrt, sie das Beste selbst mitbringen müsse. Nehmen Sie darum, wo das, was wir Ihnen bieten können, sich als unzulänglich erweist, den guten Willen für die That, und üben Sie freundliche Nachsicht insbesondere gegen Ihren diesjährigen Präsidenten, der selber am wenigsten weiss, wie er zu der Ehre gekommen ist, Ihre Versammlung zu leiten.

Schmerzlich vermissen wir, schmerzlicher wohl Sie selbst in Ihren Reihen mehr als eine wissenschaftliche Kraft, die in früherer Zeit eine Zierde Ihrer Versammlungen bildete, die aber im letzten Jahre durch den Tod abgerufen worden ist. Ich brauche bloss die Namen Louis Soret, Alphonse Favre, Albrecht Müller, Gilliéron, Hébert zu nennen, um Sie zu erinnern, wie manchen herben Verlust Ihre Gesellschaft erfahren hat. Wenn ich, im Gegensatze zu dem, was etwa andere Jahrespräsidenten gethan, darauf verzichte, von den wissenschaftlichen Leistungen dieser Männer zu sprechen, so werden Sie mir das nicht verdenken. Es wäre ja eine Verletzung der einfachsten Bescheidenheit, wenn ich Männern Lob spenden wollte, über deren Bedeutung mir kein Urtheil zustehen kann. Was mir zu unterlassen Pflicht ist, das wird bei der Herausgabe Ihrer Verhandlungen von berufener Seite nachgeholt werden.

Mögen Sie mir dagegen gestatten, mich einer andern in Ihrer Gesellschaft oft befolgten Tradition anzuschliessen und Ihnen Einiges über Ihren diesjährigen Versammlungsort zu erzählen. Wenn ich auch annehmen muss, dass viele von Ihnen mit den Verhältnissen von

Davos vertraut sind, dürfte es doch manchen andern nicht unerwünscht sein, etwas über die Natur sowohl als die Geschichte unseres in mehr als einer Hinsicht eigenartigen Hochthales zu vernehmen. Ich werde dabei freilich von sehr verschiedenen Dingen reden müssen, und Sie werden bei meinen Mittheilungen keine andere Einheit suchen dürfen, als die des Zwecks, Sie auf dasjenige aufmerksam zu machen, was für Sie bei Ihrem Besuche in Davos von Interesse sein dürfte. Dabei darf ich wohl besonders diejenigen Punkte hervorheben, welche für die Entstehung des Curortes bedeutsam geworden sind.

Es ist bekannt, dass in Graubünden die Massenerhebung der Alpen die grösste Ausdehnung gewinnt. Während das übrige Alpengebiet von tiefen Thälern durchschnitten ist, finden wir hier ein umfangreiches Hochland, in welchem die meisten Thäler noch annähernd 900 Meter ü. M. liegen, so dass Dr. Christ Rhätien als das schweizerische Tibet bezeichnet hat. Unter den grössern Thälern dieses Gebietes aber zeichnen sich zwei, Davos und das Engadin, durch eine auffallend hohe Lage aus, das Engadin etwa 1800, Davos 1600 Meter ü. M. Es dürfte dies bei beiden auf dieselben geologischen Ursachen zurückzuführen sein.

Das Thal von Davos ist, wie sich aus der geologischen Struktur ergibt, einst bedeutend länger gewesen als heute. Das Davoser Landwasser entsprang an der Rhätikonkette und zwar am Schlappiner Joch; der weiss-schäumende Bach, über den Sie bei Klosters-Dörfli mit der Bahn gefahren sind, ist die alte Landwasserquelle. Mit ihm vereinigten sich dann die starken Wasser des jetzigen Quellgebietes der Landquart, die vom Silvrettagletscher, aus dem Vereinathal und von der Casanna kommenden Bäche, deren vereinigten Strom Sie bei

Klosters-Platz auf hoher Brücke überschritten haben. Dieser Strom floss einst hoch über dem jetzigen Thalkessel von Klosters durch das bedeutende Längsthal, das in seiner jetzigen, verkürzten Gestalt Davos heisst. Aber während er dieses Thal auswusch, bildete sich als Seitenthal des untern Rheinthals das Prättigau; sein Fluss, die Landquart, wie jedes fliessende Wasser sein Bett immer weiter nach rückwärts verlängernd, wusch den Rücken zwischen Casannaspitze und Madrisa, der ihn vom Gebiet des Davoser Landwassers schied, nach und nach weg, und eines Tages vereinigte sich der vom Schlappiner Joch herkommende Bach sammt seinen mächtigen Zuflüssen mit der Landquart. So kam es zu dem heutigen Zustand der Dinge; die nun sehr stark gewordene Landquart wusch ihr Bett immer tiefer, das verkümmerte Landwasser aber vermochte bezüglich Auswaschung mit der Landquart nicht Schritt zu halten, Davos blieb ein Hochthal.

Der bewaldete Rücken, der bei Wolfgang das Thal abschliesst und zwischen Landquart und Landwasser die Wasserscheide bildet, wird ungefähr die Höhe der Thalsole angeben für die Zeit, wo das oberste Stück unseres Thales dem Prättigau angegliedert wurde.

Ganz ähnliche Verhältnisse haben wir im Engadin: dort ist der Inn durch die Maira seiner obersten Zuflüsse beraubt worden, und diese Schwächung des Inn dürfte neben anderm die Ursache sein, dass die Thalsole des Oberengadin so hoch geblieben ist.

Obwohl das Davoser Landwasser bedeutend wasserärmer geworden war, wusch es doch das Thal noch wesentlich tiefer aus, als es heute ist. Die Thalsole muss einst wenigstens 50 Meter tiefer gelegen haben als jetzt und schmaler gewesen sein, etwa wie im untern Theile des Thales. Die jetzige flache Thalsole ver-

danken wir den geschiebereichen Bächen der östlichen Seitenthäler, Flüela, Dischma und Sertig; sie förderten mehr Geschiebe ins Thal, als das Landwasser fortzuschaffen vermochte. So häufte sich vom Ausgang des Flüelathales an abwärts immer mehr Geschiebe an, und hinter demselben bildete sich, ursprünglich jedenfalls weiter thalabwärts reichend, die Zierde unserer Landschaft, der See, der an seiner tiefsten Stelle etwa 46 Meter misst. Zu einer gewissen Zeit muss der Thalboden dank dem Geschiebe der Seitenthäler sogar noch etwas höher gewesen sein als er heute ist; die Spuren davon finden wir besonders bei Frauenkirch, wo sich zu beiden Seiten des dort ins Landwasser sich ergiessenden Sertigerwassers, etwa 30 Meter über dem jetzigen Flussbette, zwei Terrassen ausdehnen, welche ohne Zweifel Reste des einstigen Thalbodens sind.

Der obere Theil des Thales war nicht immer so schön trocken, wie er es heute ist. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, dass bald dieser bald jener Theil desselben See oder doch Sumpf war. Zwischen Platz und Frauenkirch finden wir ein ziemlich ausgedehntes Torflager. Und als vor einigen Jahren am Seehof im Dörfli der Thurm gebaut wurde, erwies sich als unmöglich, denselben in gewöhnlicher Weise zu fundamentiren, man musste lange Lärchenstämme in den nachgiebigen Boden versenken, um einen sicheren Unterbau zu gewinnen. Fährt am Garten des Hauses ein schwerer Lastwagen vorbei, so beginnen die Bäume desselben zu schaukeln, zum Beweis, dass unter dem Geschiebe, welches die Oberfläche bildet, sich elastischer Boden befindet. Das Schicksal der Versumpfung drohte noch in neuester Zeit der Umgebung von Davos-Platz; nur durch Correction des Landwassers auf einer Strecke von 7 Kilometer konnte derselben vorgebeugt werden.

Eine Anzahl Bergbäche der westlichen Thalseite haben einst mitgeholfen, die Thalsole trocken und bewohnbar zu machen. Die grösseren Ortschaften unseres Thales, Dörfli, Platz, Frauenkirch, Glaris, sind alle auf den Schuttkegeln solcher Bäche erbaut worden. Während mehrere dieser Schuttkegel schon seit Jahrhunderten keine beträchtliche Veränderung erfahren zu haben scheinen, sind einige andere noch in historischer Zeit bedeutend gewachsen, so derjenige der Horlauwe zwischen Dörfli und Platz, indem nach den Chroniken der Schiabach noch im 17. Jahrhundert gewaltige Schuttmassen ins Thal herab beförderte. Seither ist dort Stillstand eingetreten, und jetzt ist auf dem Schuttkegel des Schiabaches ein ganz neues Quartier in Entstehung begriffen.

Erst im vorigen Jahrhundert ist der Hauptsache nach der innerhalb Platz liegende Schuttkegel der Albertirüfe entstanden. Alte Bauern erzählen, dass ihre Grossväter ihnen gesagt hätten, bis zu der Wassernoth des Jahres 1762 habe man dort nichts von einer Rüfe gewusst. Im Jahre 1870 brach dieselbe nach längerer Ruhe mit besonderer Macht los. Seither sind dort mit Erfolg bedeutende Verbauungen angelegt worden, welche Ihnen Herr Oberingenieur von Salis, unter dessen Leitung sie zu Stande gekommen sind, zu zeigen die Güte haben wird.

Sehen wir nun, wie die angedeuteten Verhältnisse für die Entstehung des Curorts bedeutsam geworden sind. Als Davos sich in der bekannten raschen Weise zum Curorte entwickelte, erwartete man, es würden bald auch andere Thäler sich für die Aufnahme von Wintergästen einrichten. Es ist dies aber, abgesehen vom Engadin, bisher nur in sehr geringem Umfange geschehen; mehrere Versuche, die gemacht wurden, kamen über die ersten Anfänge nicht hinaus. Es scheint,

dass nur selten die Bedingungen zusammentreffen, die für die Entstehung eines Wintercurortes im Hochgebirge nothwendig sind.

Vor allem ist von Wichtigkeit die hohe Lage. Abgesehen davon, dass in dieser Höhe die Luft wesentlich verdünnt und relativ keimfrei ist — zwei Momente, auf deren Bedeutung für die Heilung von Lungenleiden näher einzutreten nicht meine Sache sein kann — bedingt die hohe Lage eine Wirkung der Sonnenstrahlen, die man in tieferen Thälern nicht wiederfindet, die aber für Kranke, welche einen grossen Theil des Tages sitzend im Freien zubringen sollen, kaum zu entbehren ist. Wer die Stärke der Insolation im Hochgebirge nicht aus Erfahrung kennt, kann sich davon schwerlich einen Begriff machen. Es klingt immer wie Uebertreibung, wenn man sagt, dass in Davos bei einer Lufttemperatur von 5, ja 10 Centigrad unter dem Gefrierpunkt ein Kranker behaglich im Freien sitzen könne, ohne wärmer bekleidet zu sein, als er es im geheizten Zimmer ist, und doch ist das eine Thatsache, die jeder Wintergast bestätigen kann. Freilich werden die meisten Curgäste von ganz anderen Temperaturen sprechen, von 30—40 Grad über Null, weil sie ihre Thermometer an die erwärmten Holzwände ihrer Balkone oder Terrassen hängen, aber dass man überhaupt in einen solchen Irrthum bezüglich der Temperatur gerathen kann, ist der beste Beweis für die ausserordentliche Stärke der Insolation. Es sind verschiedene Faktoren, welche da zusammenwirken; vor allem wohl der Umstand, dass die Sonnenstrahlen die untersten 1600 Meter der Atmosphäre nicht zu durchlaufen haben, dann, dass in der Luft sich sehr wenig Wasserdampf befindet, und endlich, dass die Schneeschicht, welche das Thal bedeckt, die Sonnenstrahlen nach allen Seiten zurückwirft.



Selbstverständlich ist es nur bei unbewegter Luft möglich, so im Freien zu sitzen. Sobald sich auf den Terrassen das geringste Lüftchen fühlbar macht, beginnen sie sich zu leeren, mag die Sonne noch so hell scheinen. Deshalb ist es von grosser Wichtigkeit, dass in Davos der Thalwind von Norden kommt. Bekanntlich weht in jedem Bergthale bei sonnigem Wetter ein Lokalwind, der dadurch bewirkt wird, dass in den tiefern Theilen des Thales die Luft stärker erwärmt wird und infolge dessen thalaufwärts fliesst. In Davos aber weht der Thalwind auffallenderweise thalabwärts, von Nordosten nach Südwesten. Mir ist ausser Davos nur ein Thal bekannt, in welchem der Thalwind abwärts weht: das Oberengadin, und bei beiden Thälern ist die Ursache dieselbe. Wir haben vorhin gehört, wie Davos durch die Landquart verkürzt worden ist. Als das Thal noch bis zum Schlappiner Joch reichte, wehte jedenfalls der Thalwind in umgekehrter Richtung, thalaufwärts. Anders wurde es erst, als das Prättigau durch die verstärkte Landquart tiefer ausgewaschen wurde. Aus dem Thalkessel von Klosters steigt erwärmte Luft in die Höhe, es entsteht also über demselben ein verstärkter Luftdruck, und die aufsteigende Luft muss an der Stelle abfliessen, wo sie einen Ausweg findet; diese Stelle ist der Pass von Wolfgang. Wir haben deshalb im Sommer bei schönem Wetter eine beständige Luftströmung von Wolfgang her, die um so früher beginnt, je wärmer die Sonne scheint, und nur durch die entgegengesetzte allgemeinere Luftströmung des Föhn unterdrückt wird. Aehnliche Verhältnisse kehren im Oberengadin wieder. Durch dieses Thal fliesst die aus dem Bergell aufsteigende Luft ab, deswegen weht dort der Thalwind von Südwesten nach Nordosten, ebenfalls thalabwärts.

Im Winter ist nun freilich vom Thalwind in Davos

sehr wenig zu spüren, weil dann das obere Prättigau mit Schnee bedeckt ist, und infolge dessen die Luft viel weniger erwärmt wird. Am Anfang und gegen Ende des Winters, wo das Prättigau theilweise schneefrei ist, macht sich aber der Thalwind doch etwas fühlbar. Da er aber in Davos von Norden kommt, kann man auf der Südseite der Häuser völlig ungestört sitzen; käme er von Süden oder auch nur von Osten oder Westen, so würde die Zeit, wo man im Freien sitzen kann, beträchtlich verkürzt werden.

Von hoher Bedeutung ist für den Curort ferner die breite, flache Thalsohle. Ohne eine solche ist ein Curort, besonders ein Wintercurort, für Lungenkranke fast undenkbar. Ebene Spazierwege sind für Lungenkranke ein Bedürfniss, und ebenso wichtig ist, dass der Sonnentag zur Winterszeit in einem solchen Thal viel länger ist als in engern Thälern. Man könnte anderswo den Sonnentag dadurch verlängern, dass man den Curort an einem Abhang errichtet. Allein dies hätte einen neuen Missstand im Gefolge. An sonnigen Abhängen beginnt der Schnee sehr früh zu schmelzen, und wenn auch immer wieder neuer Schnee fällt, es bleibt derselbe nicht liegen, und man hat einen grossen Theil des Winters hindurch Schneeschmelze.

Wesentlich ist auch, dass wir im Süden keine hohen Berge haben. Nicht nur wird durch diesen Umstand der Sonnentag verlängert, auch der Föhn kann sich nie oder doch nur selten in heftiger Weise geltend machen. Derselbe nimmt seine unangenehmen und für Kranke schädlichen Eigenschaften nur da an, wo er über hohe Berglehnen in tief eingeschnittene Thäler hinunterfällt. Im Engadin und in Davos besitzt er die ihm charakteristischen Eigenschaften in weit geringerem Masse

als in den tieferliegenden oder im Süden von hohen Bergketten begrenzten Thälern.

Gestatten Sie mir einen Punkt etwas eingehender zu besprechen: Die austrocknende Wirkung der Davoser Luft. Von ärztlicher Seite wird, mit welchem Rechte weiss ich nicht, Gewicht darauf gelegt, dass der Lunge, speziell den kranken Parteeen derselben, viel Feuchtigkeit entzogen werde, da Wunden oder Geschwüre um so schneller heilen, je trockener sie selbst und ihre Umgebung gehalten werden.

Will man nun feststellen, wie die Luft eines bestimmten Ortes hinsichtlich Feuchtigkeitsentziehung auf den menschlichen Körper wirkt, so sind verschiedene Faktoren in Betracht zu ziehen. Es geht jedenfalls nicht an, wie es in medicinischen Schriften zuweilen geschieht, einfach auf die relative Feuchtigkeit abzustellen, es kommt auch die Temperatur der Luft und der Luftdruck in Betracht.

Wirft man einen Blick auf die meteorologischen Tabellen von Davos, so ist man versucht zu sagen, Davos habe keineswegs ein besonderes trockenes Klima. Die relative Feuchtigkeit weist ziemlich hohe Zahlen auf, das Jahresmittel beträgt etwa 78 % und des Morgens und Abends erreicht sie in der kalten Jahreszeit häufig nahezu den Sättigungspunkt. Als deshalb Dr. Spengler, der zuerst die climatischen Verhältnisse von Davos erörterte, von der Trockenheit der Davoser Luft sprach, wurde ihm vorgeworfen, er setze sich damit in Widerspruch zu seinen eigenen meteorologischen Tabellen.

Sobald wir uns aber die Sache näher ansehen, werden wir finden, dass die Luft eines Hochthales wie Davos aus mehr als einem Grunde auf den menschlichen Organismus stark austrocknend wirken muss.

Beträgt an einem Orte die relative Feuchtigkeit 50 %, an einem andern 80 %, so ist man im ersten Augenblick geneigt zu sagen: Die Luft von 50 % wird der Lunge mehr Wasser entziehen, als die von 80 %. Dies wäre auch richtig für den Fall, dass die Luft an beiden Orten dieselbe Temperatur hätte. Ganz anders aber wird es sein, wenn die relativ feuchtere Luft eine wesentlich tiefere Temperatur hat als die relativ trockenere. Wir dürfen nicht vergessen: Die eingeathmete Luft wird im menschlichen Körper bedeutend erwärmt, auf 30 oder mehr Grad, dadurch aber wird ihre relative Feuchtigkeit herabgesetzt, und zwar um so mehr, je grösser die Differenz ist zwischen ihrer Anfangstemperatur und der Temperatur, die sie im menschlichen Körper erreicht.

Beträgt an einem Orte die Temperatur der Luft — 10 Grad, die relative Feuchtigkeit 80 %, an einem andern die Temperatur + 20 Grad, die relative Feuchtigkeit 50 %, so wird, nachdem die eine wie die andere Luft annähernd auf Körpertemperatur erwärmt worden ist, die erstere durstiger sein, der Lunge mehr Wasser entziehen als die letztere. Deswegen müssen wir sagen, dass der Lunge in dem kalten Klima von Davos bedeutend mehr Wasser entzogen wird als an wärmeren Orten mit viel geringerer relativer Feuchtigkeit.

Ein Mitglied Ihrer Gesellschaft, der frühere meteorologische Beobachter von Davos, W. Steffen, hat nachzuweisen versucht, dass auch die Verdunstung an der Hautoberfläche im Hochgebirge stärker sein müsse als anderswo, weil die Luftschicht, welche die Haut umgibt, ebenfalls bedeutend erwärmt werde. Aber der bekannte Climatologe Hann hat erinnert, dass dies mit allen Erfahrungen und Thatsachen im Widerspruch stehe. Es sind eben hier noch andere Factoren in Rechnung zu ziehen. Allein gesetzt auch, dass für die Wasserabgabe

durch die Haut die relative Feuchtigkeit das entscheidende Moment sei, es kommen einige andere Umstände in Betracht, welche im Hochgebirge eine starke Wasserentziehung durch die Haut bewirken. Ob auf den verminderten Luftdruck viel Gewicht zu legen ist, weiss ich nicht. Wichtig aber ist, dass im Hochgebirge eine absolut sehr trockene Luft von tiefer Temperatur in den geheizten Wohnräumen stark erwärmt, ihre Fähigkeit, Wasserdampf aufzunehmen also bedeutend gesteigert, dem menschlichen Körper somit in geheizten Räumen mehr Feuchtigkeit entzogen wird als im Tieflande. Von der grossen relativen Trockenheit unserer geheizten Wohnräume kann schon der Umstand überzeugen, dass Möbel, die Jahrzehnte lang in den Wohnräumen des Tieflandes gestanden haben, springen, sobald sie in die Wohnräume unseres Hochthales gebracht werden; ferner die Thatsache, dass wir hier in unsern Wohnräumen uns schon bei 12 oder 13 Grad R. ganz behaglich fühlen und höhere Temperaturen unangenehm empfinden. Trockene Luft ist eben ein schlechterer Wärmeleiter als feuchte.

Aehnliche Verhältnisse wie in den Wohnräumen finden wir an sonnigen Wintertagen auch im Freien. Auf den Terrassen, wo die Curgäste sich bei Sonnenschein aufhalten, ist die relative Feuchtigkeit sehr gering; sie beträgt dort etwa 50 %, wenn sie im Schatten 80 % beträgt. Es wird also bei der Behauptung Dr. Spenglers bleiben müssen, dass das Clima des Hochgebirges auf den menschlichen Organismus stark austrocknend wirke.

Ueber die Wirkungen, welche die Kälte des Davoser Climas auf den menschlichen Organismus übt, — die mittlere Jahrestemperatur beträgt ungefähr 2,6 Centigrad — will ich mich nicht weiter auslassen; nur an eine

allbekannte Thatsache möchte ich erinnern. Der Körper, der in ein kälteres Medium versetzt wird, gibt mehr Wärme ab. Will sich nun der menschliche Körper auf seiner Eigenwärme erhalten, so muss er soviel mehr Wärme produziren, als die Mehrabgabe beträgt: es wird somit im kalten Clima des Hochgebirges der Stoffwechsel und damit auch das Nahrungsbedürfniss gesteigert, was gewiss für die Heilung der Phthise von grösster Bedeutung ist.

Von nicht geringem Einfluss auf die climatischen Verhältnisse von Davos ist der Umstand, dass dieses Thal einem ausgedehnten Hochlande angehört. Dr. Christ hat das Clima von Davos und Engadin als ein continentales bezeichnet. Er weist darauf hin, dass diese Thäler grössere Maxima und Minima der Temperatur haben, als andere hochliegende Orte, weil das Hochland der ausgleichenden Wirkung des atlantischen Oceans vermehrte Insolation und stärkere Ausstrahlung entgegensetzt, die bei einem ausgedehnten Hochlande viel mehr zur Geltung kommen als bei vereinzelt Bergspitzen. Es ist deswegen nichts leichter als nachzuweisen, dass diese andern Orte geringere Temperatur-extreme haben, aber damit ist noch nicht, wie man meint, der Nachweis geleistet, dass diese andern Orte sich zu Wintercurorten besser eignen als Davos und das Engadin. Denn gerade die grosse Ausdehnung des rhätischen Hochlandes, welche an den grössern Extremen Schuld trägt, ist auch die Ursache anderer Erscheinungen, welche diese Hochthäler zu Wintercurorten werden liessen. Ihr haben wir die so wichtige Klarheit der Atmosphäre und die geringe Menge der Niederschläge zu verdanken. Die feuchten Luftströmungen, welche von Norden und Süden kommen, haben einen grossen Theil ihrer Niederschläge bereits abgegeben, wenn sie

unser Hochland erreichen. Bei Davos allerdings bewirkt die Nähe des Prättigau eine kleine Verstärkung des Niederschlags, ähnlich wie die Nähe des Bergell beim obersten Theil des Engadin.

Dass in Davos die Niederschlagsmenge bedeutend geringer ist als in andern Thälern, mag Ihnen folgender Vorfall anschaulich machen. Als vor etwa sieben Jahren Herr Oberingenieur von Salis einen Entwurf für die Landwasserkorrektion zu machen hatte, nahm er 40 Kubikmeter Wasser per Sekunde als Maximum bei Hochwasser an und schlug dem entsprechend eine Sohlenbreite von 5 Meter vor. Dieser Vorschlag stiess aber auf den Widerspruch des eidgenössischen Oberbauinspectorates, das nach den in andern Thälern gemachten Erfahrungen 100 Kubikmeter als Maximum ansetzen zu müssen glaubte. Aber Herr von Salis wies an Hand der meteorologischen Tabellen nach, dass Davos mit dem Engadin und dem Münsterthal eine Zone ganz ungewöhnlicher Trockenheit bilde. So blieb es denn bei den 5 Meter, und durch das continentale Clima wurden den Davosern sehr bedeutende Kosten erspart. Das Landwasserbett aber hat sich bisher stets, auch bei dem starken Hochwasser zu Anfang Juli dieses Jahres, als durchaus genügend erwiesen.

Den etwas höheren Sommertemperaturen ist es wohl zuzuschreiben, dass im Engadin und in Davos die Baumgrenze höher liegt als in anderen Theilen der Alpen. Während sonst die Waldbäume im günstigsten Fall bis 2000 Meter ü. M. gehen, überschreiten sie in Davos diese Grenze, und im Engadin gehen sie bis zu einer Höhe von 2300 Meter hinauf. Eine kleine Buche, die sich in Davos noch in einer Höhe von 1650 Meter entwickelt hat, dürfte wohl die höchstgelegene Buche der ganzen Schweiz sein.

Ueber die Flora unseres Thales will ich mich nicht verbreiten. Der alpine Charakter unserer Thalwiesen ist bekannt; um Ihnen dieselben in ihrer wunderbaren Pracht zu zeigen, hätten wir Sie freilich nicht auf den August, sondern auf die zweite Hälfte des Juni einladen müssen. Lassen Sie mich nur einige Besonderheiten der Davoser Flora hervorheben.

*Pinus montana* Mill., die als Legföhre weit verbreitet ist, tritt in Davos an einer Stelle in beträchtlicher Ausdehnung als hochstämmige Form, *uncinata* Koch, auf; es ist dies bei Wolfgang auf Serpentin-geröll. Auf dem gleichen Gestein weiter oben, zum Theil aber auch in gleicher Höhe, dicht neben der andern, finden wir die gewöhnliche Form, *Pumilio* Hänke, die Legföhre.

Im Juni erblicken wir auf den Thalwiesen zwischen Platz und Dörfli die schönen Blüten des *Polemonium caeruleum* L. in grosser Menge; gleichzeitig blüht an dem waldigen Ufer des Sees und in den „Zügen“, die Felsen und Fichten mit ihren Ranken umschlingend, *Atragene alpina* L., die Alpenwaldrebe. In grosser Menge treffen wir im August im Waldesschatten des Jakobshorns und des Flüelathals die reizenden Glöckchen der *Linnaea borealis* L.: steigen wir höher hinauf, so begegnet uns am Schiahorn und im Ducanthale *Valeriana supina* L., und an den Bergen der westlichen Kette, auf Gneiss wie auf Kalk, *Daphne striata* Tratt., dem Wanderer oft schon weithin durch den Geruch bemerkbar; im Kühalpthal und auf den Monsteiner Alpen *Pedicularis incarnata* Jacq.; auf der Schwarzhornkette, aus den Ostalpen eben noch zu uns herüberreichend, *Senecio carniolicus* Willd. Als besondere Merkwürdigkeit möchte ich noch *Saxifraga mutata* L. erwähnen. Dr. Christ sagt von dieser Pflanze, dass sie der Nagelflue



und den Felsen des Molasseplateaus eigenthümlich sei und nirgends in die Alpen eindringe. Es scheint nun allerdings, dass sie auch am Churer Calanda gefunden worden ist; besonders auffallend aber ist, dass sie an den Kalkfelsen der Züge, am untern Ausgang unseres Thales, nicht gerade selten getroffen wird. Sie wurde dort erst vor einigen Jahren durch eine englische Dame, Miss Symonds, aufgefunden.

An Artenreichthum kommt die Davoser Flora derjenigen des Oberengadin nicht völlig gleich, doch bleibt sie mit ungefähr 900 Arten nur wenig hinter ihr zurück.

Auch die Fauna unseres Thales möchte ich nur flüchtig streifen. Wieder mit der erhöhten Sommer-temperatur dürfte es zusammenhängen, dass in Davos neben hochalpinen Insekten auch solche des Tieflandes vorkommen, welche man bisher nirgends in gleicher Höhe gefunden hat. So findet sich z. B. in Davos in einer Höhe von 1560 Meter, allerdings selten, der Schillerfalter, *Apatura Iris* L., von dem Frey sagt: „Er bewohnt nur tiefer gelegene Theile und überschreitet wohl nirgend 3000 Fuss.“ Ebenso wurde in Davos noch der Spinner *Endromis versicolora* L. beobachtet, der bisher nirgends höher als 3200 Fuss über Meer gefunden wurde, ferner in Davos und im Engadin oft in grosser Zahl, als Raupe wie als Falter, *Deilephila Vespertilio* Esp., der Fledermausschwärmer, ein Thier des Südens, das sonst nirgends auch nur annähernd so hoch geht.

Seitdem in den Gärten des Curortes das Laubholz herangewachsen ist, haben sich einzelne Arten, die sonst im obern Theile des Thales gar nicht oder nur selten zu finden waren, stark vermehrt, so *Leucoma salicis* L., der geradezu zum Schädling geworden ist. Auch den

gefrässigen Larven einer Blattwespe ist in den letzten Jahren mancher Baum zum Opfer gefallen. Neuerdings scheinen ihnen die Meisen und Sperlinge mit Erfolg den Krieg erklärt zu haben, indem sie im Winter die Puppen aus den Cocons holen. Der Sperling war bis vor wenigen Jahren in Davos nicht heimisch, obwohl er in den umliegenden Thälern, auch im Oberengadin nicht selten ist. Als aber vor drei Jahren ein hiesiger Hotelbesitzer, Herr Pestalozzi, eine Anzahl Sperlinge in Davos ansiedelte, vermehrte sich die kleine Colonie rasch in unglaublicher Weise.

Was das Hochwild — um gleich davon zu sprechen — in der Umgebung von Davos betrifft, so hat sich die Gemse zu der Zeit, wo die südwestlichen Berge Freiberg waren, dort sehr vermehrt. Man traf gar nicht selten auf Rudel von 15 und mehr Stück. Aber als man vor drei Jahren den Freiberg wechselte, wurde in dem bis dahin geschützten Gebiet durch Jäger aus allen Gauen der Ostschweiz eine solche Schlächtereier veranstaltet, dass binnen weniger Tage fast alles vernichtet war. In den nicht gebannten Bergen scheinen die Gemsen abgenommen zu haben. In früheren Jahren konnte man von Davos aus am Schiahorn und besonders am Seehorn oft Gemsen beobachten, jetzt scheinen sie dem Hinterlader zum Opfer gefallen zu sein.

Nicht ganz selten findet man in den Davoser Wäldern das Reh; seit einigen Jahren haben sich auch, ohne Zweifel vom Prättigau her, Hirsche angesiedelt, welche die Sektion Davos des S. A. C. leider vergeblich zu schützen versuchte.

Auf den Alpen und Weiden der östlichen Thalseite machen sich zuweilen noch Bären bemerkbar. Der letzte wurde 1883 von einem jungen Davoser erlegt, als er von einem Raubzug ins Dischma nach dem Unter-

engadin zurückkehren wollte. Schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts muss aus unserem Thal der Wolf verschwunden sein, der einst der schlimmste Feind der Davoser Heerden war. Zur Wolfsjagd wurde in früherer Zeit die gesammte männliche Bevölkerung des Thales aufgeboten. Das alte Davoser Landbuch enthält darüber genaue Bestimmungen. Wie heute die Mannschaft des Thales als Feuerwehr organisirt ist, so war sie es einst für die Wolfsjagd. Wenn die Kirchenglocken zur Jagd riefen, dann wusste jedermann im Thale, welche Waffe, ja sogar was für Kleider er mitzubringen und wie er sich zu verhalten hatte. Noch heute bewahrt man im Rathhause das alte Wolfsnetz auf, welchem die Thiere zugetrieben wurden, und vom Dache des Rathhauses grinsen einige alte Wolfsschädel herunter.

Doch wir sind damit aus dem Naturleben in die Geschichte hinübergeleitet worden. Ich hoffe, Ihre Geduld nicht allzusehr in Anspruch zu nehmen, wenn ich noch einige aphoristische Mittheilungen aus der ältern und neuern Geschichte dieses Thales bringe.

In die Geschichte tritt Davos erst mit dem 13. Jahrhundert ein. Die Sage erzählt bekanntlich, dass das Thal erst um diese Zeit durch Jäger entdeckt worden sei. Dies kann nun freilich vor den Thatsachen nicht bestehen. Schon zur Römerzeit muss Davos bekannt gewesen sein. Am Fuss des Flüela auf der Engadiner Seite finden sich Ueberreste eines Befestigungswerkes, das, wie sich aus den dort gefundenen Kaisermünzen schliessen lässt, ursprünglich ein römisches Castell war und offenbar der Beherrschung des Passes diente. Dass dieser schon früh begangen wurde, dafür zeugt eine beim Bau der Strasse auf der Passhöhe gefundene bronzene Lanzenspitze. War aber der Flüela bekannt, so kann auch Davos nicht unbekannt gewesen sein.

Freilich war das Thal lange Zeit wohl nur spärlich bevölkert, vielleicht sogar nur im Sommer bewohnt, aber dass es den Romanen bekannt war, bevor im 13. Jahrhundert deutsche Ansiedler sich darin niederliessen, dafür sprechen schon die zahlreichen romanischen Ortsnamen im Thale, Pravigan, Clavadel, Spina, Dischma, Sertig u. s. w. Aus einer Urkunde vom Jahre 1213 ergibt sich, dass Davos unter dem Namen Tavanns oder Kristis (Cresta, Grat, Anhöhe) damals bereits bekannt war, und dass das Kloster Churwalden damals aus Davos einen Grundzins von 60 Käsen und 4 Frisingen, d. h. wahrscheinlich Lämmern, bezog. Aus zwei spätern Urkunden (vom Jahre 1289 und 1300) geht hervor, dass im 13. Jahrhundert die Freiherrn von Vatz deutsche Walliser dort ansiedelten. Es wurde 1289 das Gut zu Davos von einem Freiherrn von Werdenberg als Vormund zweier minderjähriger Herren von Vatz »dem Ammann Wilhelm und seinen Gesellen« zu ewigem Erb-lehen gegeben gegen einen Grundzins von 473 Käsen, 168 Ellen Tuch, 56 Frisingen und 1000 Fischen und die Verpflichtung zur Heerfolge. Diese deutschen Colonisten übten, abgesehen vom Blutbann, vollständige Selbstverwaltung.

Ohne Zweifel war es ein harter Kampf, den die Männer von Davos in ihren Wäldern gegen die feindlichen Naturgewalten stritten, aber sie zeigten sich demselben gewachsen; die Luft der Freiheit, die sie athmeten, stählte ihnen Leib und Geist. Die Colonie, die sich durch grossen Kinderreichthum auszeichnete, vermehrte sich rasch. Im Jahre 1325 legte sie bei einer Fehde des Freiherrn von Vatz mit dem Bischof von Chur ihre erste Waffenprobe auf der »Kriegsmatte« im Dischma ab. Bald fanden auch Auswanderungen der Deutschen in die obern dünnbevölkerten Theile der Nachbarthäler

statt, so nach Klosters, Arosa und Langwies. Ueberall erwiesen sie sich als die stärkern; nicht nur verdrängte ihre Sprache die romanische, auch in politischen Angelegenheiten müssen sie schon früh ein gewisses Uebergewicht über ihre Nachbarn gewonnen haben, das ohne Zweifel von ihrer freieren Stellung herrührte. Was andere erst erstrebten, das besaßen die Davoser bereits. Als im Jahre 1436 der letzte Spross des Grafenhauses von Toggenburg, an welches Davos nach dem Aussterben der Freiherren von Vatz gefallen war, mit Tod abging, traten in dem alten Sitz der Freiheit, Davos, die Abgeordneten der toggenburgischen Besitzungen in Rhätien zusammen und schlossen den Zehngerichtenbund, der Jahrhunderte hindurch in viel Fahr und Noth sich als Hort rhätischer Rechte und Freiheiten bewähren sollte. Davos wurde Sitz des Bundes und gab demselben den Landammann.

Im Jahre 1477 kam Davos mit andern rhätischen Thalschaften durch Kauf an das Haus Oesterreich. Man widerstrebte anfänglich der Huldigung und liess sich erst dazu herbei, nachdem die bisherigen Rechte bestätigt und überdies Zollbefreiung bewilligt worden war. Die österreichischen Erzherzöge gaben dem Bergbau, der schon früher in der Landschaft betrieben worden war, grössere Ausdehnung. Im 16. Jahrhundert wurde in 34 Gruben nach Eisen, Kupfer, Blei und Silber gegraben. Welche Bedeutung damals der Bergbau in Davos erlangt hatte, geht schon daraus hervor, dass am Ende des 16. Jahrhunderts der Bergrichter von Davos kaiserlicher Blutrichter und Einzieher des Lehenzinses in den rhätischen Besitzungen des Hauses Oesterreich war.

Der Bergbau wurde auch später, allerdings mit zeitweiliger Unterbrechung und in geringerm Umfange,

fortgesetzt; in Hoffnungsau am Eingang der Züge wurde 1848 das letzte Blei geschmolzen. Wer heute von dort aus den Spuren des alten Erzweges in der Zügenschlucht folgt, der gelangt an schwindelnden Wänden vorüber zu einigen verfallenen Bergwerksgebäuden und einem in gewaltige Tiefe führenden Schacht, in welchem man noch Reste der alten Grubenzimmerung erblickt.

Es muss in Davos zur Zeit der österreichischen Herrschaft grosse Rührigkeit und bedeutender Wohlstand geherrscht haben. Zahlreiche geadelte Familien, die Guler, die Beeli, die Buol, die Sprecher u. a., erlangten im In- und Auslande hohes Ansehen. Die Reformation fand in Davos ohne Schwierigkeit Eingang. Erst zur Zeit des dreissigjährigen Krieges suchte Oesterreich die religiöse und politische Freiheit seiner rhätischen Besitzungen anzutasten, in der Absicht, sie enger mit sich zu verbinden und sich dadurch die wichtigen rhätischen Alpenpässe zu sichern. Der Widerstand, den besonders Davos und Prättigau leisteten, führte zu dem unglücklichen Prättigauerkriege, in welchem durch die siegreichen österreichischen Truppen die Landschaft geplündert, viele Häuser verbrannt und wehrlose Greise und Frauen niedergemacht wurden. In den Wirren dieser Zeit treten neben andern als Heldengestalten hervor die beiden Davoser Johannes Guler von Wyneck, der sich auch als rhätischer Chronist einen Namen gemacht hat, und Johannes von Sprecher. Als Geschichtsschreiber hat sich auch der Bruder dieses letztern, Fortunat von Sprecher, Ruhm erworben. Während einer Reihe von Jahren wohnte damals in Davos der in neuester Zeit mehrfach poetisch verherrlichte Jürg Jenatsch, dem Rhätien die Befreiung von den fremden Mächten, welche sich um seine Pässe stritten, zu verdanken hat.

Die Kämpfe jener unglücklichen Zeit, in welcher zum Elend des Krieges noch das der Pest kam, endeten 1639 mit der Unterwerfung von Davos und Prättigau unter das Haus Oesterreich. Allein schon 10 Jahre später kauften sich diese Thäler, vom Zehngerichtenbunde unterstützt, um die Summe von 76,000 Gulden von Oesterreich los. In der Zwischenzeit aber hatte Davos infolge von Parteiwirren innerhalb des Bundes einen Theil seiner Vorrechte verloren. Es blieb zwar Bundessitz, aber der Bundeslandammann brauchte fortan nicht mehr ein Davoser zu sein. Die darauf folgende Zeit war für Davos ohne Zweifel eine Zeit des Niedergangs. Trotzdem hat die Landschaft und haben edle Geschlechter derselben ein gewisses Ansehen in rhätischen Landen stets behauptet. Nach wie vor findet man Davoser als Gesandte der drei Bünde an ausländischen Höfen oder in hohen ausländischen Militärstellen. Wenn man ihre alten ländlichen Häuser in Davos sieht und daneben die Rolle hält, welche diese Männer an europäischen Höfen spielten, so empfindet man es als eine Schwierigkeit, sich eine Vorstellung von ihrer Lebensweise zu machen, und nicht minder schwierig wird es sein, ein getreues Bild jener Zeit zu entwerfen, wo im Rathhaus zu Davos der venetianische, französische und spanische Gesandte ein- und ausgingen und die wohlweisen und fürsichtigen Herren von Davos erwogen, wie weit dem einen oder dem anderen entgegenzukommen sei. Den Eindruck gewinnt man schon bei oberflächlicher Betrachtung der Geschichte, dass Davos eine sehr bedeutende Vergangenheit habe, und dass es den Lenkern des kleinen Staatswesens an Entschlossenheit und Thatkraft sowie an diplomatischer Schulung nicht gefehlt haben könne. Von der Kraft und dem Selbstgefühl der Bevölkerung dieses Thales gibt schon

der Kirchthurm von Davos-Platz Zeugnis, dessen Bau im 16. Jahrhundert begonnen und im 17. vollendet wurde, und der in Graubünden der höchste und stattlichste ist.

Die Zeit, wo Davos in der europäischen Politik eine Rolle gespielt hatte, war längst vorüber; ein schlichtes Bauernvolk, das um die übrige Welt sich wenig kümmerte, friedlich seiner Arbeit nachging und an den Erinnerungen seiner Vergangenheit sich freute, bewohnte das weltabgeschiedene Hochthal, als vor 25 Jahren unerwartet eine neue Zeit hereinbrach. Der damalige Landschaftsarzt, Dr. Spengler, den die Stürme der Jahre 1848 und 1849 aus seiner deutschen Heimat nach Davos geführt hatten, machte in langjähriger Praxis die Beobachtung, dass die Schwindsucht in Davos so gut wie gar nicht vorkam, und dass ausgewanderte Davoser, welche schwindsüchtig in das Heimatthal zurückkehrten, hier in verhältnissmässig kurzer Zeit genesen. Als er diese Thatsachen in einer medicinischen Zeitschrift veröffentlichte, kamen bald einzelne Kranke hierher. Im Februar 1865 trafen die ersten Wintergäste, Dr. Unger und Buchhändler Hugo Richter, in Davos ein, und da sie und andere ausgezeichnete Erfolge erzielten, vereinigten sich die beiden Aerzte zur Gründung des Curortes.

Die heilbringenden Wirkungen des Sommers fanden bald Anerkennung, während der Gedanke, Lungenleidende den Einflüssen des Hochgebirgswinters auszusetzen, noch lange Zeit als etwas Ungeheuerliches, ja als gerichtlicher Bestrafung würdige Charlatanerie betrachtet wurde. Allein die Erfolge redeten zu deutlich; jeder Curgast, der geheilt oder gebessert von Davos zurückkehrte, machte für den jungen Curort Propaganda; die lange belächelte Hochgebirgstherapie fand



in Deutschland, dann auch anderwärts, besonders in England, Anerkennung. Die Zahl der Gäste mehrte sich, und rührige Hände verbesserten die primitiven Einrichtungen der ersten Zeit. Wurde auch das Haus, in dem wir heute versammelt sind, im Winter 1872 ein Raub der Flammen, es erhob sich, dank der Energie seines Leiters, bald wieder, grösser und schöner als vorher, und wo bisher ein grüner Wiesenplan sich ausgebreitet hatte, da entstand ein stattliches Gebäude um das andere, und was Davos heuer ist, davon mögen Sie sich selbst überzeugen.

Für sanitarische Einrichtungen haben sowohl Private als die Gesammtheit grosse Opfer gebracht. Man hatte dabei mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; manche Einrichtungen, die im Tieflande sich seit Jahren bewährt hatten, erwiesen sich für das Hochgebirgsklima als ungeeignet und mussten wieder beseitigt werden. So ist z. B. für Heiz- und Ventilationseinrichtungen viel Lehrgeld bezahlt worden. Auch die Wasserleitungen haben im Anfang manchen Verdruss bereitet. Im Winter froren sie immer wieder ein; erst als einige 6—8 Kilometer lange Leitungen aus den Seitenthälern Quellwasser in reichster Fülle herbeiführten, wurde es besser. Eine der werthvollsten Schöpfungen an unserem Curorte ist seine einheitliche Drainirung, vermittelt welcher alle Unreinigkeiten aus den Häusern sofort ins Landwasser abgeführt werden. In neuester Zeit ist auch eine Desinfectionswaschanstalt mit einem vom deutschen Reichsgesundheitsamt empfohlenen Apparat errichtet worden, die unter der Controlle zweier Aerzte steht. Unsere Herren Aerzte und Ingenieure werden Sie in diesen Tagen einladen, von den wichtigsten Einrichtungen unseres Curortes Kenntniss zu nehmen, ich unterlasse deshalb, auf Einzelheiten weiter einzugehen.

Nur auf einige Anstalten an unserem Curorte möchte ich noch kurz hinweisen, auf das Diakonissenhaus und unsere Schulsanatorien. Die evangelische Curgemeinde hat seit 20 Jahren durch Diakonissen am Curort Krankenpflege üben lassen. Vor acht Jahren hat sie auf Anregung ihres Präsidenten, des Herrn Dr. Spengler, Vater, ein Haus gebaut, das einerseits den Schwestern, welche in den Häusern des Curortes Kranke verpflegen, Wohnung gewährt, andererseits Schwerkranken, welche besonderer ärztlicher Pflege oder Ueberwachung bedürfen, ein ruhiges Asyl bietet. Bei diesem Anlass sei erwähnt, dass von sämtlichen Diakonissen, welche in Davos während 20 Jahren Krankenpflege geübt haben, auch nicht eine an Tuberkulose erkrankt ist. Ebenso wenig habe ich je in Erfahrung bringen können, dass ein Zimmermädchen in Davos tuberkulös geworden wäre.

Eine andere Anstalt, auf welche ich Sie hinweisen möchte, ist das vor 13 Jahren durch einen deutschen Schulmann, Hofrath Perthes, gegründete, jetzt von Herrn Direktor Mühlhäusser geleitete Schulsanatorium Fridericianum, das sich zur Aufgabe setzt, jungen Leuten, deren Gesundheitszustand einen Aufenthalt im Hochgebirge wünschenswerth macht, die Fortsetzung ihrer Studien unter guter Aufsicht zu ermöglichen und zugleich ihrer Gesundheit zu leben. Die Anstalt bietet in zwei Gebäuden Raum für ungefähr 25 interne Zöglinge; ihre Schule, in welcher vollständiger Gymnasialunterricht ertheilt wird, wird auch von 30 Externen besucht. Um den Genuss frischer Luft nicht zu beeinträchtigen, wird der Unterricht im Winter grösstentheils in der Zeit vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang, d. h. von 7—10 und von 4—6 Uhr ertheilt. Die Stundenzahl ist auf zwei Drittel bis drei Viertel der sonst üb-

lichen bemessen, bei keinem Schüler beträgt sie über 24. Wenn Sie hinzunehmen, dass man in Davos nicht mit gesunden, sondern mit schwächlichen oder kranken Schülern zu rechnen hat, und dass viele von ihnen nicht am Beginn, sondern im Laufe des Schuljahres, oft recht spät, eintreten, so werden Sie begreifen, dass die Aufgabe keine leichte ist. Dennoch kann das Fridericianum sich rühmen, dass alle seine Schüler, wenn sie in die Heimath zurückkehrten, ohne eine einzige Ausnahme sich über die für ihre Altersklasse geforderten Kenntnisse ausweisen konnten, und dass alle, die sich auf das Abiturientenexamen vorbereiteten, dasselbe mit Erfolg, sei es in Deutschland, sei es in der Schweiz, bestanden haben.

Das Fridericianum erreicht dieses Resultat dadurch, dass es der Vielfächerei den Krieg erklärt, den Unterricht in einem Fach demjenigen in andern dienstbar macht, den Lehrern mehr Hausaufgaben zutheilt, als den Schülern, und mehr auf Verständniss als auf Vielwissen hinarbeitet, wobei ihm allerdings die verhältnissmässig kleine Schülerzahl der einzelnen Classen sehr zu statten kommt. Dass die Cur bei solchem Unterricht nicht Schaden leidet, werden Ihnen unsere Aerzte bezeugen. Das Fridericianum hat, wie die unter ärztlicher Mitwirkung geschriebenen Jahresberichte ergeben, im Gegentheil sehr schöne Curerfolge aufzuweisen. Seit einer langen Reihe von Jahren besteht auch eine von den Damen Dickes nach denselben Grundsätzen geleitete Anstalt für Mädchen, die nicht minder günstige Resultate erzielt hat. Es leisten diese Davoser Schulsanatorien, wie ich glaube, einen nicht unwesentlichen Beitrag zu der Lösung der Schulreformfrage; sie können uns zeigen, unter welchen Bedingungen eine Herabsetzung

der Unterrichtszeit und eine gleichmässige körperliche und geistige Ausbildung möglich ist.

Dass an einem Curorte wie Davos, wo der Curgast im günstigsten Fall Monate, zuweilen sogar Jahre zubringt, das Leben sich in mancher Hinsicht anders gestaltet als an Curorten, wo er nur Wochen verweilt, versteht sich von selbst. Das Bedürfniss geistiger Anregung und regelmässiger Beschäftigung lässt sich auf die Länge nicht unterdrücken. Man ist bemüht, demselben möglichst entgegenzukommen. In mehreren Hotels finden Sie z. B. umfangreiche wissenschaftliche Bibliotheken, ebenso stellt das Fridericianum seine wissenschaftliche Bibliothek den Curgästen zur Verfügung. Die Engländer haben vor einigen Jahren sich eine eigene Bibliothek geschaffen, die ausserordentlich stark benützt wird, und eine englische litterarische Gesellschaft hält alle vierzehn Tage Vorträge. Auch die Vorträge der Section Davos des S. A. C. werden häufig von Curgästen besucht. Es bestehen und bilden sich jedes Jahr in der Curgesellschaft eine Anzahl Vereinigungen, welche künstlerischen, litterarischen oder verwandten Bestrebungen huldigen, und es ist nur zu bedauern, dass noch immer viele Curgäste sich einbilden, ohne derartige Beschäftigung auszukommen, und mit Essen, Spazieren, Zeitungslesen und Billardspielen ihre Zeit auszufüllen und dabei Menschen bleiben zu können. Dürfte ich an die Herren Aerzte, welche Kranke nach Davos schicken, eine Bitte richten, so wäre es die: Machen Sie Ihre Patienten, besonders wenn es junge Leute sind, darauf aufmerksam, dass sie irgend eine regelmässige Beschäftigung, die einer Arbeit gleich steht, sich suchen müssen. Der Gesundheitszustand wird das in der Regel nach kurzem Aufenthalt erlauben, und die Cur wird dadurch, wie die

Erfolge in unsern Schulsanatorien zeigen, nicht im Mindesten beeinträchtigt werden.

Viele ehemalige Curgäste haben sich dauernd in Davos niedergelassen. Sie lieben es, ihr Davos einem Eiland zu vergleichen, an dem sie gestrandet sind, und auf dem sie, wie weiland Robinson, sich haben einrichten müssen, weil ihnen die Rückkehr in die Heimat versagt ist. Den meisten ist dies auch gelungen. Während sie im Tiefland entweder bald zu Grunde gegangen oder nie arbeitsfähig geworden wären, haben sie hier eine erspriessliche Thätigkeit gefunden. Und sie haben Davos lieb gewonnen, es ist ihnen zur zweiten Heimat geworden, aus der sie zum Erstaunen Vieler nicht wegbegehren. Davos ist zwar eine kleine Welt, aber wer an sie gebunden ist, sei es durch Geburt, sei es durch zwingende äussere Verhältnisse, der wird sich bald auch innerlich an sie gebunden fühlen, und es wird in ihm der Wunsch erwachen, an seinem Theil mitzuhelfen, dass diese kleine Welt etwas bedeute. Die alten Davoser waren von jeher stolz auf ihr Davos, und uns Neueingewanderten geht es wie ihnen: wir möchten auf unser Davos auch stolz sein können.

Weil wir unser Davos lieb haben, geben wir uns der Hoffnung hin, dass es auch Ihnen, meine Herren, in unserm Thale auf einige Zeit gefallen werde. Wir freuen uns, Ihren Verhandlungen zu folgen, und wünschen, dass sie zur Förderung der Wissenschaft einen namhaften Beitrag leisten mögen. Wir möchten aber zugleich hoffen, dass Ihnen etwas Zeit übrig bleibe, auch dem ihre Aufmerksamkeit zu schenken, was am Curort Davos während 25 Jahren geschaffen worden ist.

Damit erkläre ich die 73. Jahresversammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft für eröffnet.